

1.5 Degeneration und Regeneration der Population

Die Vorstellung einer *Degeneration ganzer Populationen* ist mit dem Thema der Rasse- und Gemischungslehre bereits gegeben, und damit auch ein Parameter der *Regeneration*. Im deutlichsten Kontrast zu der über Ammon und Lapouge auf Gobineau zurückgehenden Doktrin steht die von Galton initiierte „science of improving stock“, für die er den Namen *eugenics* vorschlug (1883): Sie sollte erforschen, wie die Reproduktion der „more suitable races or strains of blood“ anzuregen wäre;¹ mit diesen bei Galton austauschbaren Begriffen war eine beliebige Gruppe ähnlicher und verwandter Individuen ebenso zu bezeichnen wie der generative Zusammenhang der vom Körper isolierten Keimzellen (den Weismann „Keimbahn“ nannte, Galton vor allem „stirp“).² Als förderungswürdige Gruppe hatte Galton insbesondere die englische Oberschicht im Auge, deren Existenz er durch die bessere natürliche Ausstattung ihrer Mitglieder erklärte; die Steigerung der Fortpflanzungsleistung der in diesem Sinne besseren Gruppen war das Hauptziel und die Reform sozialer Praxen und Institutionen das Mittel der Eugenik nach Galton, wohingegen der komplementäre Gesichtspunkt einer Hemmung der Reproduktion der schlechteren Gruppen zunächst keine Rolle spielte.³ Da Galton den lamarckistischen Mechanismus prinzipiell ausschloss, blieb die Selektion als einziges Erklärungsprinzip und somit auch als einziger Mechanismus der Qualitätshebung. Diese allgemeine Perspektive blieb für die Eugenik unter Galtons Nachfolger Pearson verbindlich; die schon bei seinem Vorgänger gegebene privilegierte Stellung mentaler Leistungskriterien (der Verstandeskraft und mentalen „energy“) wurde von Pearson ausgebaut zu der entschieden antisomatologischen Position seiner reinen „psychometry“.⁴ Dieses eugenische Programm hat offenkundig keine Wurzeln in der Medizin; damit unterscheidet es sich von Anfang an von den entsprechenden deutschen Entwicklungen:

Der erste deutsche Vorschlag einer Fortpflanzungssteuerung kommt 1891 von dem Arzt Wilhelm Schallmayer, der ebenfalls die Gleichung von Sozialstatus und angeborener Befähigung aufstellt, Maßnahmen zur Steigerung der Fortpflanzungsleistung der Hochwertigen fordert, und es ausdrücklich ablehnt, diese irgend rassetypologisch zu bestimmen; im Unterschied zu Galton und Pearson thematisiert er im Einklang mit der medizinischen Degenerationslehre vor allem auch die Minderwertigen, die er auch körperlich stigmatisiert im Sinne eines umfassenden Degenerationskonzepts.⁵ Schallmayer argumentiert selektionistisch und attestiert seiner eigenen Profession eine *kontraselektorische* Wirkung (wie auch der sozialen Fürsorge), da sie die Minderwertigen zunehmen lasse, aber er wendet sich nicht gegen die breiter angelegte soziale Hygiene und äußert sich sehr zurückhaltend hinsichtlich der Möglichkeiten, die Fortpflanzung der Minderwertigen zu verbieten; er setzte hierzu auf Propagandamittel.⁶ Die kontraselektorische Wirkung der Medizin stellt Schallmayer auch als ökonomisches Problem vor: als doppelte Belastung des Staatshaushalts; er thematisiert die erbliche Ausstattung als volkswirtschaftliche Ressource, und sein Programm ist dementsprechend

eines des rationalen Ressourcenmanagements, das dem modernen Effizienzprinzip entsprechend der Rassemythologie keinen Raum gibt, so dass Schallmayer im Rahmen der Debatte über die Erbqualität der Bevölkerung ein Gegner Ammons und Woltmanns war.⁷

Die vermittelnde und dabei sehr einflussreiche Position wurde von Alfred Ploetz eingenommen, der 1895 den Begriff **Rassenhygiene** stiftete und zur zentralen Figur ihrer frühen Entwicklungsphase wurde: Seine Weltanschauung war die nordistische, aber der Rassenhygiene setzte er offiziell die „Vitalrasse“ als typologisch neutrales Fortpflanzungskollektiv zum Gegenstand, was seinem Streben nach wissenschaftlicher Respektabilität und Professionalität dienlich war; die rassetypologische Möglichkeit nutzte er je nach Kontext.⁸

Im medizinischen Fach der allgemeinen *Hygiene* stoßen die Fragestellungen und Forderungen der *Rassenhygiene* auf Interesse; als einer der führenden Hygieniker nimmt Hueppe die „Rassenhygiene“ 1899 in sein *Handbuch der Hygiene* auf und gibt ihr auch den anthropologisch-systematischen Bezug durch die ausführliche Erörterung der Rasse Mischung.⁹ Die Kategorie der *Rasse* ist schon im originären Kontext der aus der Hygiene entstandenen Konstitutionslehre präsent: Als *Rassedisposition* wurde die unterschiedliche Häufigkeit von Krankheiten in verschiedenen Ethnien thematisiert.¹⁰ Dabei ist stereotypen Vorstellungen viel Raum gegeben, die unter anderem in den Rezepten zur Förderung der *Akklimatisation* verarbeitet sind: Die Verwendung je einheimischen Blutes zur direkten Übertragung der dort erforderlichen Widerstandskräfte wurde ebenso vorgeschlagen wie der generalprophylaktische Einsatz vermeintlich kosmopolitischen Judenblutes.¹¹ Insbesondere auch in Erörterungen von Geisteskrankheiten wird der Antisemitismus als intellektuelle Diathese sichtbar.¹²

In der Hygiene kann mit dem Gesichtspunkt der Disposition auch das *Selektionsprinzip* Platz greifen; so argumentiert Gottstein, die Seuchen würden „die Gesamtheit fördern“, da sie „ihre Träger vernichten“.¹³ Auch Kriege und Revolutionen wurde von vielen Autoren zunächst so bewertet,¹⁴ was sich im Weltkrieg ändern wird. Der *strenge Selektionismus* war zu dieser Zeit jedoch noch hypothetisch und umstritten: Auch ein Selektionist wie Ammon, der sich für den Neodarwinismus Weismanns und gegen den Lamarckismus erklärte, fügte einschränkend hinzu, es sei in der Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften noch keine Einigkeit erzielt worden,¹⁵ und kombinierte dann die Idee des Krieges als Selektionsinstitut der Nationen mit der lamarckistischen Vererbungsvorstellung, dass die „durch den Krieg gestählten Männer“ Kinder „besserer Körperbeschaffenheit“ zeugten.¹⁶ Im Laufe des Weltkriegs nahm die Auffassung überhand, dass die Selektionswirkung des Krieges eine dysgenische sei, da nicht die Schwächsten (die zu Hause blieben), sondern die Gesundesten, die Kühnsten - kurz: die Besten vernichtet würden.¹⁷ Da ein strenger Selektionismus in pragmatischer Hinsicht die medizinischen Möglichkeiten ungünstig einschränkt, leuchtet ein, dass er von rassenhygienisch orientierten Medizinern nicht uneingeschränkt übernommen wurde: Für Hueppe war der Neodarwinismus Weismanns „ganz zweifellos“ falsch und nur die Kombination von lamarckistischer

Genese und Selektion plausibel,¹⁸ und Reibmayr wandte gegen Weismann ein, dass jeder Arzt die Realität des lamarckistischen Mechanismus tagtäglich in der Praxis sehe.¹⁹ Insgesamt ist der Selektionismus zu dieser Zeit noch weitgehend eine Sache der Emphase; erbhygienische Elemente sind in einem umfassenden Konzept von Hygiene untergebracht:

Das große Programm sozialer Hygiene, das neben physischen auch *psychische* Vorgänge umfasst, hat durch die noch weit verbreitete lamarckistische Vorstellung von vornherein erbhygienische Bedeutung; dies gilt insbesondere auch für die im Konzept der „mental hygiene“ gebündelten Vorstellungen.²⁰ Hierzu gehören Julius Kochs Vorschläge der Therapie und Prophylaxe der *psychopathischen Minderwertigkeiten*: „Luft, Licht, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Hautpflege, Muskelpflege“ und die „wirtschaftliche Besserstellung der arbeitenden Klasse“; der sozialreformerische Impetus entspricht der ebenso umfassenden Bestimmung der Aufgabe des Arztes als „Leitung, Führung und Beratung“.²¹ Ein umfassende Palette der Prophylaxe und Therapie wurde auch von Janet in Bezug auf die von ihm aufgestellte *psychasthénie* (1903) angeboten, darunter diätetische Empfehlungen.²² Die schädlichen Auswirkungen der Lebensweise besonders auf die Mittelschichten wurden vor allem in der Erscheinung der *Neurasthenie* gesehen, die 1880 von George Beard als nervöses Erschöpfungssyndrom eingeführt worden war.²³ Friedrich Martius nannte 1894 als Vorbedingung der Neurasthenie „ein mit krankhafter Disposition vererbtes, degeneriertes Nervensystem“, dessen Eigentümlichkeit die mangelnde „Widerstandsfähigkeit“ sei; dabei äußerte sich Martius zu den Möglichkeiten erbhygienischer Maßnahmen jedoch zurückhaltend.²⁴ Damit sind zu dieser Zeit ohnehin ganz unterschiedliche Dinge gemeint: Koch betonte zwar, „daß die Kulturstaaten den allerschwersten Gefahren für das ganze Volksleben zutreiben“, und forderte unter anderem auch erbhygienische Maßnahmen, stellte diese aber nicht in einen Gegensatz zu therapeutischen und sozialhygienischen; die voreheliche Beratung Nervenleidender ist nur ein Bestandteil der großen Palette von Maßnahmen, die lamarckistisch vermittelt letzten Endes alle irgendwie wirksam werden.²⁵ Wie Robert Sommer als ein weiterer Vertreter des therapeutischen Optimismus betonte Koch, dass ebenso häufig wie die Degeneration der gegenläufige Vorgang sei: die Regeneration.²⁶ Die Vorstellung, dass diese aktiv zu betreiben sei, stand auch nicht im Gegensatz zur Präferenz für psychologische Erklärungen: Janet warnte vor ehelicher Verbindung mit Personen aus psychasthenisch stigmatisierten Familien und befürwortete die Einführung des obligatorischen präuptialen ärztlichen Gesundheitszeugnisses.²⁷

In diesem Rahmen kommt auch der Kinderaufzucht große Bedeutung zu; sie erscheint um so bedeutender, je stärker dem Lamarckismus zugesprochen wird: In Frankreich, wo er als allgemeine intellektuelle Diathese mit nationalistischem Beiklang fast uneingeschränkt waltete, wurde das Programm einer „puericulture“, das von vornherein - seit 1865 - als Mittel der Hebung des Allgemeinzustands der Population gemeint war, in den 90er Jahren zwar mit einem auf die Kontrolle der „Heredität“ zielenden Anteil versehen, was aber angesichts der lamarckistischen

Vorannahme nur eine Modifikation des Programms und keineswegs dessen selektionistische Neubegründung bedeutete.²⁸ Grundsätzlich gilt dies auch für die in Deutschland von Julius Koch mit vertretene „pädagogische Pathologie und Therapie“, die seit 1896 in der *Zeitschrift für Kinderforschung* ein Publikationsorgan hatte, zu dessen Herausbergremium auch Koch gehörte; ihr Hauptherausgeber Johannes Trüper, Direktor einer Heilerziehungsanstalt, nennt im einführenden Beitrag die doppelte Aufgabe: das „Erkennen der Schäden unseres Volkes am Körper, Geist und Gesinnung“ und die „Besserung desselben durch eine gesündere Jugenderziehung“.²⁹ Koch thematisiert in einem ersten Beitrag (1896) unter anderem die zu der Zeit viel diskutierte Frage der „Überbürdung der Schüler mit Hausaufgaben“, und indem er diese zur Einführung mit der belastenden Wirkung von Wein und Tabak vergleicht, rückt er sie faktisch in den Bereich der Degenerationsdebatte.³⁰

Eine besondere Bedeutung und auch Doppeldeutigkeit hat der selektionistische Gedanke im *forensischen* Bereich. Der Doyen der deutschen Juristen Franz von Liszt betonte 1897, durch die Möglichkeit der Strafmilderung wegen verminderter Zurechnungsfähigkeit werde „das kriminalpolitische Problem“ nicht erledigt, das in der Gefährlichkeit des Täters und dem Schutzbedürfnis der Gesellschaft liege.³¹ Dies entsprach den Vorstellungen der Mediziner, insofern neben der gutachterlichen Tätigkeit ein großer Bereich von Vorbeugung und Nachsorge geschaffen wird. Julius Koch forderte besondere „Bewahr-, Schutz- und Besserungsanstalten“ für degenerierte Straftäter.³² Forel forderte darüber hinaus die Verhinderung ihrer Fortpflanzung.³³ Gerade in diesem Bereich ist eine schillernde, uneindeutige Ausdrucksweise festzustellen: Lombroso gelangte zu der Schlussfolgerung und Forderung, dass die Gesellschaft wie der Körper „*elementi nocivi od inutili*“ ausscheiden müsse, wozu in den schlimmsten Fällen als „*dissimilazione più completa*“ die Todesstrafe zu verhängen sei, und er fügt auch den Schallmayr'schen Gesichtspunkt der finanziellen Ersparnis hinzu, aber es fehlt der erbprophylaktische Gesichtspunkt.³⁴ Moebius hingegen nutzte den doppeldeutigen Begriff der Elimination rhetorisch-strategisch in seiner Schrift zur „Veredelung des Menschen“ (1898): Nachdem er grundsätzlich den Erfolg einer Ehe an der „Qualität der Kinder“ misst,³⁵ befasst er sich vor allem mit negativen züchterischen Möglichkeiten der „Ausmerzung“, wobei er die „Kranken und Bösen“ in einem Argument abhandelt; dabei geht er über die Idee des Fortpflanzungsverbots³⁶ weit hinaus: „Das sicherste und billigste Mittel wäre die Tötung.“ Hierfür sind Individuen vorgesehen, deren fortgesetzte Existenz „mit dem Wohle der Gesellschaft unverträglich ist.“ Die Tötung unheilbar Kranker wird von Moebius erwogen und mit dem Argument, dass sich diese nicht fortpflanzen, verworfen.³⁷ Seine Darlegungen sind in ihrer Radikalität und auch sprachlichen Brutalität eher marginal, aber historisch durchaus signifikant, denn hier ist schon die spätere Verbindung von Eugenik und der erbprophylaktisch nicht relevanten Euthanasie zu einer umfassenden Strategie der Vernichtung auf der gemeinsamen Basis der Kostenfrage angedeutet.³⁸

Vom Problem der sozialen Akzeptanz abgesehen stellte sich für die noch relativ wenigen, die (nur) eine Ausmerze schlechter Erbanlagen forderten³⁹ (und nicht ihrer Träger), das der fehlenden wissenschaftlichen Grundlage einer individuellen Erbprognose; aus dieser Sicht kam die Wiederentdeckung der Mendel'schen Regeln im Jahre 1900 sozusagen wie gerufen. Der Aufstieg der eugenischen Bewegung verläuft parallel zur Entstehung der mendelistisch-zytologischen Genetik; ihr Verhältnis ist jedoch zunächst kein einheitliches, sondern weist nationale Eigentümlichkeiten auf:

Die **organisierte Formierung der Eugenik** beginnt fünf Jahre nach der Wiederentdeckung der Mendel'schen Regeln und findet vor allem in Deutschland, Großbritannien und den USA statt; der erste internationale Eugenik-Kongress wird 1912 in London abgehalten, der zweite 1921 in New York.⁴⁰

Die weltweit erste Gründung einer eugenischen Organisation erfolgte durch Ploetz in Berlin im Jahre 1905; eine weitere *Gesellschaft für Rassenhygiene* gründet er 1907 in München nach seinem Wohnortwechsel; Fischer und Lenz gründen 1910 eine Gruppe in Freiburg, und im selben Jahr wird Fischer Vorsitzender der neuen Dachorganisation, der *Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene*, die bereits einem Zug zur Professionalisierung und auch Popularisierung entsprach (nachdem die ersten Gruppen eher eingeschworene Gesinnungsgemeinschaften waren), der im folgenden Jahr (1911) starken Auftrieb erhielt, als die Rassenhygieniker auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden mit einem Stand vertreten waren und sich erstmals einem breiteren Publikum vorstellten.⁴¹ Mitorganisiert wurde er von Ernst Rüdin im Einklang mit seinem Chef Kraepelin, dessen Münchener *Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie* eine Vorreiterfunktion bei der rassenhygienischen Orientierung der Psychiatrie hatte; in der Liste der Aussteller wird auch Bleuler geführt,⁴² der rassenhygienische Maßnahmen für so dringlich hielt, dass er sie als religiöse Praktiken verstanden wissen wollte.⁴³ Da Bleuler außerdem dem lamarckistischen Vererbungskonzept verhaftet blieb, macht seine Teilnahme auch die vielfältigen Bedeutungen von „Rassenhygiene“ in der Zeit der Genese der Genetik deutlich. Rüdin hatte bereits 1903 öffentlich die Sterilisationsforderung erhoben, damit aber ein negatives Echo ausgelöst.⁴⁴

Fritz Lenz wechselte ebenfalls nach München und wurde 1919 bei Max von Gruber habilitiert, dem ordentlichen Professor für Hygiene und Vorsitzenden der dortigen Gesellschaft für Rassenhygiene; durch dessen Einfluss erhielt Lenz dort 1923 die erste außerordentliche Professur für Rassenhygiene in Deutschland.⁴⁵ Zu der Zeit war die Eugenik an Universitäten in den USA und in Großbritannien schon weit besser vertreten:

In den USA wurden mendelistische Vererbungsforschung und Eugenik in Personalunion von Charles Davenport geführt, der seit 1904 von seinem Forschungsinstitut in Cold Spring Harbor aus eugenische Fragestellungen und Forderungen vertrat und dort mit privaten Fördermitteln 1910 das *Eugenics Record Office* einrichten konnte; danach war die amerikanische die am schnellsten wachsende eu-

genische Bewegung weltweit, die auch im Lehrangebot akademischer Einrichtungen am besten vertreten war.⁴⁶ Sterilisationsgesetze wurden in einer Reihe von Bundesstaaten schon in den Jahren von 1909 bis 1913 eingeführt; nach dem Weltkrieg wurden sie juristisch angefochten und mussten gestrichen werden (1918-1921), aber die Sterilisationspraxis ging weiter.⁴⁷ Im Zentrum der Maßnahmen wie auch der eugenischen Propaganda stand der Schwachsinn, auf dessen Ausbreitung verschiedene soziale Übel zurückgeführt wurden; körperliche Erbkrankheiten wurden geradezu liberal behandelt.⁴⁸ Ein weiteres großes Thema war die Rasse Mischung: Dieses Interesse und die mendelistische Bearbeitung des Themas verbindet Davenport mit Fischer und Lenz; Davenport wollte nur gute Kombinationen zur Reproduktion zulassen,⁴⁹ und der mit ihm in der *Galton Society* zusammenarbeitende populärnordistische Aktivist Grant forderte Rassentrennung und ganz allgemein die „elimination of the least desirable elements“.⁵⁰ Die prominente Position solcher Fragestellungen unterscheidet sowohl die amerikanische als auch die deutsche Eugenik von der englischen:

Die englische Eugenik machte im Jahre 1911 einen großen Schritt zur Stärkung ihrer akademischen Position: Am University College London wurde ein von Galton gestifteter Lehrstuhl für *National Eugenics* eingerichtet und mit Pearson besetzt, womit die wissenschaftliche Respektabilität des Anliegens gefördert wurde; diese sah Pearson ständig gefährdet durch den Pluralismus der 1907 gegründeten *Eugenics Education Society*, die ihre Mitgliedschaft vor allem aus der urbanen professionellen Mittelschicht einschließlich der Ärzteschaft rekrutierte.⁵¹ Pearson verknüpfte die Forderung nach Wissenschaftlichkeit mit einer stark gegen den neuen Mendelismus festgelegten Evolutionstheorie; diese ist von besonderem historischen Interesse als Quelle der in den 20er Jahren erscheinenden ersten Kritiken der Eugenik, sowie schon in dem hier verhandelten Zeitraum als Vergleichsmuster im Hinblick auf die psychiatrische Erblichkeitsforschung, wie sie vor allem von Rüdin betrieben wurde:

Pearsons Theorie basierte auf Galtons Vererbungslehre; der vertrat wie Weismann das Konzept einer von Körper und damit Umwelt isolierten Keimbahn und stellte sich vor, noch nicht näher zu bezeichnende Erbpartikel würden von allen Teilen des Körpers abgesondert und in den Keimzellen gesammelt, wonach in der Generationenfolge eine fortschreitende Verdünnung der Anlagen erfolge (1897): Darin enthalten ist als Grundgedanke der statistische, denn hier wird die Vererbung zum weit über die Eltern zurückreichenden stochastischen Prozess.⁵²

Diese Vererbungslehre wird von Pearson übernommen, nicht aber Galtons Evolutionstheorie: Im Unterschied zu Darwin sah Galton keine Möglichkeit der Evolution durch kleinste Variationen, da diese in einer Fortpflanzungsgemeinschaft untergehen würden, und hielt daher sprunghafte Veränderungen für erforderlich;⁵³ als hoffnungsvollsten Fall beim Menschen sah er das *Genie*, was sein besonderes Interesse an diesem Thema prägte, und seine eugenische Programmatik ebenso.⁵⁴ Pearson hingegen vertrat eine radikal gradualistische, neodarwinistische Evolutionstheorie, und diese lag der von ihm geführten Schule der *Biometriker* zugrunde, die sich um die 1901 von ihm gegründete Zeitschrift *Biometrika*

formierte; die ersten Untersuchungen der Biometriker galten dem Einfluss von Selektionsfaktoren auf Merkmalsvarianten in natürlichen Populationen sowie dem Variationsgrad in der Generationenfolge, und in diesem Zusammenhang entwickelte Pearson die Korrelationsrechnung.⁵⁵

An die Stelle des Genies tritt in Pearsons spezieller „psychometry“ das operationalistische Konzept der *Intelligenz* und damit schließlich auch der *IQ*, der als Maßstab für eugenische Maßnahmen und Populationseffekte besondere Bedeutung erlangt; entsprechende programmatische Absichten verfolgten auch die führenden auf Intelligenz orientierten Testpsychologen wie Charles Spearman und dessen Schüler und Nachfolger Cyril Burt.⁵⁶ Die verbindliche Sozialtheorie der am Intelligenzkonzept arbeitenden Psycho-Eugeniker bleibt die der Gleichung zwischen Sozialstatus und natürlicher Ausstattung.⁵⁷

Pearson und die Biometriker vertraten das Kontinuitätsprinzip mit absoluter Ausschließlichkeit und lehnten auf dieser Basis den neuen Mendelismus ab, der ihnen als eine Doktrin der Diskontinuität erschien; die hierüber geführte Kontroverse zwischen Biometrikern und Mendelianern dauerte bis 1906.⁵⁸ Die Pearson'sche Interpretation des Mendelismus mutet im Rückblick seltsam an, da schon Mendels ursprüngliche Darlegungen grundsätzlich statistischer Art sind und eine solche Bearbeitung nahezulegen scheinen, was auch alsbald realisiert wurde.⁵⁹

Schon kurz nach Wiederentdeckung der Regeln stellte der amerikanische Vererbungsforscher William Castle Überlegungen an, dass in einer Population, die sich frei von Partnerpräferenzen und sonstigen Selektionsfaktoren fortpflanzt (durch Panmixie), ein Gleichgewicht der Allele bestehen muss, solange keine Mutation erfolgt.⁶⁰ Die mathematische Ausarbeitung lieferten im Jahre 1908 unabhängig voneinander der Mathematiker G.H.Hardy in Cambridge und der bereits erwähnte Arzt und Vererbungsstatistiker Wilhelm Weinberg: das sogenannte Hardy-Weinberg-Gesetz, das insbesondere das Gleichgewicht zwischen einem dominanten und einem rezessiven Allel fixiert, was eugenisch relevant war wegen der besonderen Entartungsbefürchtung, dass sich eine dominante Variante immer mehr ausbreiten (primitive Anlagen standen noch im Verdacht der Dominanz) und eine rezessive (möglicherweise hochwertige) schließlich verlorengehen würde.⁶¹ Die umfassende Konvergenz von Genetik und Biometrie, die von Martius als eine potentiell erklärungs mächtige 1914 prognostiziert wurde,⁶² begann erst in den 20er Jahren und resultierte in den 30ern in der *Populationsgenetik*.⁶³

Pearson vertrat nur den populationsdynamischen Anteil dieser Entwicklung, und dies wirkte sich auf seine Konzeption einer eugenisch gemeinten Vererbungs-forschung aus, was sich im Vergleich mit der Rüdin'schen zeigen lässt:

Rüdin erarbeitete seine empirische Erbprognose für psychiatrisch-nosologische Einheiten auf der Basis des Mendelismus und überwandt dabei die bis zum Weltkrieg vorherrschende Methode der Rekonstruktion von Erbgängen durch einfache Konstruktion von Ahnentafeln. Eben diese Methode war gerade auch von den in der Entwicklung der Forschungsstatistik führenden Biometrikern um Pearson scharf kritisiert worden: Pearson nannte als unabdingbare Voraus-

setzung der Vererbungsforschung die Arbeit mit Zufallsstichproben.⁶⁴ Im Unterschied zu Rüdin und dessen professionellen Zwecken erklärte er außerdem die Orientierung auf verschiedene nosologische Einheiten für ein hoffnungsloses Unterfangen, da von den Betroffenen oder ihren Verwandten keine medizinisch zuverlässigen Auskünfte zu erwarten seien, die Ärzte aber keine über mehrere Generationen zurückreichenden zuverlässigen Kenntnisse betroffener Familien hätten, weshalb nur eine allgemeine „insane diathesis“, ein allgemeines Konzept der „mental balance“ einzusetzen sei; die Begründung ist zwar eine pragmatische, aber es ist unübersehbar, dass die anstelle der nosologischen Einheiten eingesetzte Idee eines allgemeinen mentalen Gleichgewichts mit seiner Abneigung gegen diskontinuierliche Theorien harmoniert und sehr geeignet ist, ähnlich wie die der allgemeinen Intelligenz als eine kontinuierlich variierende Größe konzeptualisiert und quantifiziert zu werden, um die entsprechende Erbdynamik einer großen Population zu erforschen.⁶⁵

Pearson verschaffte der Eugenik zwar eine gewisse wissenschaftliche Respektabilität, aber seine Theorie war in der eugenischen Gesellschaft nicht als verbindlich anerkannt, und dementsprechend hatte die Kontroverse zwischen Biometrikern und Mendelianern hier keine zentrale Bedeutung.⁶⁶ Allen seinen Bemühungen zum Trotz wurden im Namen der Eugenik auch Auffassungen vertreten, die Pearson völlig verschmähte: Ein Verfechter nordistischer Auffassungen und des Lamarckismus war der Psychologe William McDougall, der nach seinem 1906 unterbreiteten Vorschlag einer nach biologischen Kriterien gleitenden Einkommensskala zur Steigerung der Fortpflanzungsleistung der Hochwertigen als weiteren Beitrag seiner „Psychology in the Service of Eugenics“ die zwischen Programm und Utopie changierende Idee einer der Elitezucht gewidmeten Kommune veröffentlichte (1914);⁶⁷ die biologischen Grundlagen bezog er von Ammon, Lapouge und Reibmayr.⁶⁸ Solche aus Pearsons Perspektive rufschädigenden Eskapaden wurden in der eugenischen Gesellschaft nach dem im Jahre 1914 einsetzenden Professionalisierungsschub seltener,⁶⁹ aber ein prominenter Eugeniker wie Leonard Huxley (T.H.Huxleys Sohn und seinerseits Vater des als Eugeniker berühmter gewordenen Julian Huxley) setzte sich noch 1921 öffentlich mit der Bedeutung von blondem Haar und Rasseinstinkten auseinander.⁷⁰ Die praktischen, sozialpolitischen Schlussfolgerungen wurden davon kaum berührt; auch entsprechend unterschiedliche Angebote deutscher Rassenhygieniker liefen in der Praxis auf ähnliche Forderungen hinaus:

Eine rassetypologisch neutrale Position wurde von Hermann Werner Siemens eingenommen, der in seiner 1921 erschienenen *Einführung in die allgemeine Konstitutions- und Vererbungs-pathologie der Rassenhygiene* in Galton'schen Geiste die Aufgabe stellte, die „Vermehrung der durchschnittlich tüchtigeren und leistungsfähigeren Menschengruppen“ zu fördern.⁷¹ Dies entsprach ganz der Auffassung von Fischer und Lenz, die jedoch in der Lapouge-Ammon-Tradition die höhere Qualität rassetypologisch als nordische kennzeichneten.⁷² Die gemeinsame erbbiologische Basis war der Selektionismus, die Gegnerschaft zum Lamarckismus:

Die zehn Jahre nach der Wiederentdeckung des Mendel'schen Werks einsetzende programmatische Fusion von mendelistischer und zytologischer Vererbungs-forschung zur Genetik bewirkte eine fortschreitende Delegitimation des Lamarckismus, die aber langsam verlief, und in deren Verlauf die strenge Gegenposition auch innerhalb der Erbbiologie noch verschiedentlich skeptisch beurteilt wurde.⁷³ Selektionistische Eugeniker bemühten sich, die Bedeutung der neuen Begriffe der Genetik in einer ihren Auffassungen adäquaten Weise zu fixieren: Denn die Verwischung des mit der Genotyp-Phänotyp-Terminologie gemeinten kategorischen Unterschieds sieht Siemens als „Ursache verhängnisvollster Irrtümer, die wir verpflichtet sind auszurotten.“⁷⁴ Die Unterscheidung sei eminent wichtig, denn sie impliziere „die Unmöglichkeit, das Merkmal auf einem anderen Wege als dem der negativen Selektion (der Ausmerze) seiner Träger aus der Welt zu schaffen.“⁷⁵ Lenz bietet in diesem Zusammenhang ein Argument, das auf die oben (Kap.1.3) erörterte Abwehr des Materialismus und die Forderung der organischen Synthese zurückverweist: Der Lamarckismus sei Materialismus; dem Idealismus wirft Lenz die Illusion einer rein geistigen „Veredelung“ des Menschen vor, und über beide Doktrinen stellt er die „organische Kulturauffassung“, die vom Primat der *Rasse* wisse.⁷⁶

Die selektionistischen Festlegungen zielen auf die Konzeptionen der umfassenden **Hygiene** sowie die entsprechend vielfältigen Positionen der medizinischen **Konstitutionslehre**; ein besonderer Auslöser des Siemens'schen Unmutes war Julius Tandler, der mit seiner Gleichsetzung von Konstitution und Erbanlage anscheinend an die neuere Begriffsbildung der Genetik anschloss, den im Sinne der radikalen Eugenik daraus zu ziehenden Gewinn aber zunichte machte durch Hinzufügung der lamarckistischen Annahme; ihre Funktion als Verbindungsstück zwischen Sozialhygiene und Rassenhygiene wird von dem Konstitutionstheoretiker und sozialistischen Gesundheitspolitiker geradezu beispielhaft verkörpert, denn sie erlaubte es, in einem weitgefassten Erklärungsrahmen je nach Präferenz für erbselektionistische oder sozialhygienische Thesen unterschiedliche Akzente zu setzen. In seinem 1913 vor der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene gehaltenen Grundsatzreferat über „Konstitution und Rassenhygiene“ präsentierte er als Mittel letzterer sowohl die Ausschaltung der Defekten aus der Fortpflanzung als direkte „Konstitutionshygiene“, als auch die Hebung der nachgeburtlichen Körperverhältnisse durch „Konditions-hygiene“, welche letztere durch die lamarckistische Annahme wiederum als Teil einer umfassenden „Rassenhygiene“ zu gelten hatte.⁷⁷ Prinzipiell verfährt Kretschmer in *Körperbau und Charakter* ebenso, da er sich der von Tandler stammenden, strengeren Version des Konstitutionsbegriffs anschließt und zugleich eine starke Position in der Frage der lamarckistischen Vererbung ablehnt.⁷⁸

Es entspricht der Forderung nach begrifflicher Klarheit, dass ein selektionistischer Eugeniker wie Siemens der alternativen, weitgefassten Definition (als Bezeichnung für die relativ dauerhaften Körperverhältnisse) durch Martius den Vorzug gab, denn nicht nur sei der ohnehin „schwer auszumerzen“,

sondern sogar durchaus unverzichtbar, denn er „gibt ganz einfach einen klinisch-empirischen Eindruck wieder.“⁷⁹ Nicht die Gleichung von Konstitution und Genotypus ist der Eugenik dienlich, sondern dessen kategorische Unterscheidung vom Phänotypus, - die jedoch keine eugenische Verpflichtung implizierte: Sogar ihr Urheber Johannsen gab gegenüber der selektionistischen Eugenik einer breiter angelegten „Rassenhygiene“ den Vorzug, die danach strebe, „den ganzen ‘Zustand’ der Population zu bessern“ - so auch das Bildungsniveau,⁸⁰ was die Beunruhigung des Eugenikers Siemens noch verständlicher macht.

Besonders in Deutschland, wo die Rassenhygiene von vornherein von Ärzten geführt wurde, bestand weiterhin eine enge Wechselwirkung mit allgemeiner Hygiene und Konstitutionsmedizin, und diese Themen haben parallele Konjunkturverläufe; das für die Rassenhygieniker wichtige Jahr der Hygieneausstellung (1911) galt auch als Erfolgjahr der Konstitutionslehre, da der Internistenkongress erstmals die *Disposition* als Hauptthema behandelte. Martius vertrat ein breit angelegtes Programm: Auf der Grundlage der Degenerationsannahme wendet er sich gegen „Degenerationsgeschrei“ und erteilt „Rassenfanatikern“ eine spöttische Absage, empfiehlt aber zum Studium der Grundsätze nicht nur den insoweit gleichsinnigen Text von Schallmayer, den er als „vortrefflich“ bezeichnet, sondern auch die Bücher von Ploetz, richtet dann aber im Unterschied zu beiden keinerlei eugenisch begründete sozialpolitische Forderungen an den Staat, sondern präsentiert sich als moderater Fortpflanzungshygieniker im herkömmlichen Rahmen der Medizin: als Befürworter einer rationalen Gattenwahl, und darüber hinaus auch gewisser medizinisch indizierter Eheverbote, aber als Gegner einer populationsbezogenen züchterischen Initiative.⁸¹

Eine integrierte Perspektive vertraten Hygieniker verschiedener politischer Orientierung: so der erste Ordinarius für Soziale Hygiene, der Sozialdemokrat Alfred Grotjahn, und der konservative Adolf Gottstein, der 1919 als Verfechter der Rassenhygiene Medizinaldirektor der preußischen Ministerialverwaltung wird.⁸² Auch Kraepelin impliziert eine integrierte, nicht exklusiv selektionistische Praxis, indem er unter erbprophylaktischem Gesichtspunkt vor allem auch auf Alkoholismus und Syphilis verweist.⁸³ Eine breite therapeutische und prophylaktische Palette bietet der Budapester Internist Berthold Stiller für den von ihm 1907 aufgestellten konstitutionellen Morbus der „Asthenia universalis congenita“, der die Neurasthenie einschließt und durch körperliche Stigmata definiert ist: Neben der symptomatischen Therapie - etwa durch eine Mastkur - stellt er als kurative und zugleich präventive Möglichkeiten sowohl die Verbesserungen der hygienischen Verhältnisse vor, „welche die moderne Philanthropie und die stürmischen Prätensionen der unteren Stände nach und nach ins Leben rufen“, als auch die medizinisch kluge Gattenwahl, - eine Kombination, die plausibel erscheint, da er die Verschlechterung in der Generationenfolge als lamarckistisch vermittelte „trophische Verschlechterung der Keime“ auffasst.⁸⁴

Im Zuge der erbbiologischen Polarisierung verändern sich Akzente, und je nach Autor treten rassetypologische Kennzeichnungen hinzu - so bei den Wiener Privatdozenten Hans Eppinger und Leo Heß: Die dem Stiller'schen Morbus ent-

sprechende „Vagotonie“ fanden sie gehäuft bei „in Degeneration befindlichen Menschenklassen (z.B. polnischen Juden)“.⁸⁵ Einen weiteren Zustand körperlicher Schwäche im Verein mit anatomischen Anomalien beschrieb Julius Bartel (ebenfalls Privatdozent in Wien) als „Status hypoplasticus“ und schloss die Betroffenen unter dem Gesichtspunkt der Erblichkeit als „Bildungsfehlerasse“ zusammen, wodurch wiederum die freie Verfügbarkeit des systemlosen Rassebegriffs deutlich wird.⁸⁶

Die Verbindungen von Fortpflanzungs- und Milieuhygiene sind kennzeichnend für weitere reformerische Bestrebungen: Als 1905 der *Bund für Mutterschutz* gegründet wurde, fanden sich im leitenden Ausschuss führende Figuren der Frauenbewegung wie Lily Braun, Hedwig Dohm und Helene Stöcker neben Ploetz und Woltmann, ebenso der auch als Kritiker der Rassenhygiene in Erscheinung getretene Max Weber, sowie der progressive Sexologe Iwan Bloch, der sich zur Eugenik und rassetypologisch neutralen Rassenhygiene bekannte, aber seinen Lesern auch die Zeitschriften von Ploetz und Woltmann empfahl.⁸⁷

Das Verhältnis zwischen der Eugenik und der Medizin, insbesondere der breit angelegten Hygiene und Konstitutionslehre, ist in den englischsprachigen Ländern von den jeweils besonderen Ausrichtungen der Eugenik geprägt:

In den USA kam es zur Zusammenarbeit zwischen Davenport und dem Internisten George Draper, unter dessen Leitung das der Columbia-Universität angeschlossene *Presbyterian Hospital* 1916 eine konstitutionsmedizinische Abteilung als erste im Lande einrichtete: Draper folgte dabei einem erbprophylaktischen Interesse, und da er außerdem psychosomatisch interessiert war, wird hier auch die Spannweite der Konstitutionslehre deutlich.⁸⁸

In Großbritannien wirkte das eugenische Konzept Pearsons besonders polarisierend, da dessen strenger Selektionismus allen Professionen eine Absage erteilt, die mit den konkreten Lebensverhältnissen befasst sind und durch deren Sanierung einen Beitrag zur Verbesserung der nationalen Gesundheit und Kräftigung der Nation leisten wollen, - so auch der Ärzteschaft. Auch die Orientierung auf operationalisierbare Variablen und insbesondere auf psychologische entsprach nicht den Interessen der Medizin. Pearson rekrutierte durchaus auch Mediziner - wie Charles Goring, den Verfasser des bekanntesten Werkes gegen Lombroso, der in seiner statistisch-biometrischen Arbeit dann auch ein stärkeres Interesse an körperlichen Defekten zu erkennen gibt,⁸⁹ aber generell werden in der Galton'schen Tradition alle denkbaren sozial unerwünschten Eigenschaften (die vor allem im Lumpenproletariat festgestellt wurden) als Manifestation von Geistesschwäche angesehen, und diese als Hemmnis des sozialen Fortschritts und der nationalen Wettbewerbsfähigkeit; durch die Beiträge von Pearson und vor allem Spearman wurde eine allgemeine, skalierbare Eigenschaft vorgestellt, auf die das eugenische Programm zu beziehen war.⁹⁰ Wie Rose (1985) aufzeigt, scheiterte das frühe Bemühen führender Psychometriker, aus diesem Bezug eine professionelle Praxis der Psychologie als Psycho-Eugenik zu entwickeln und sich damit über die an der umfassenden *Hygiene* beteiligten Professionen,

insbesondere über die Ärzteschaft hinwegzusetzen, an einer Fehleinschätzung der realen sozialen Machtverhältnisse, und erst die Selbsteinordnung der Testpsychologen in diesen Rahmen und ihr Angebot von Tests, die einem breiten Spektrum administrativer und hygienischer Aufgaben angemessen waren, ebnete einer eigenen professionellen Praxis den Weg.⁹¹

Das Verhältnis zwischen Eugenik und umfassender medizinischer Hygiene ist in Frankreich und Italien dadurch gekennzeichnet, dass die eugenischen Bestrebungen dem breiteren Konzept durchaus untergeordnet blieben; dass ein eugenisches Interesse bestand, wurde vor allem auf dem ersten internationalen Kongress 1912 deutlich, wo Delegationen aus Frankreich und Italien vertreten waren; für beide Länder war ein solches quasi organisiertes Auftreten von eugenisch interessierten Medizinern neu.⁹²

Die kurz danach in Frankreich gebildete Organisation bestand überwiegend aus Ärzten, die sich ohne Ortsgruppen oder akademisches Zentrum auf regelmäßigen Tagungen sowie mittels der seit 1913 erscheinenden Zeitschrift *Eugénique* verständigten, und sollte als Gesellschaft von Gelehrten auf politische Entscheidungsträger Einfluss nehmen.⁹³ Die Signatur dieser Eugenik ist der weiter vorwaltende Lamarckismus,⁹⁴ der sie im Vergleich als Sozialhygiene mit einem sekundären, erbprophylaktischen oder positiv-züchterischen Element erscheinen lässt; auch die in Frankreich traditionelle und durch den Weltkrieg angeregte Furcht vor der Entvölkerung ließ den eliminatorischen Selektionismus nicht aufkommen.⁹⁵

In Italien erhielt im selben Jahre 1912, als die italienischen Eugeniker auf der Londoner Konferenz erstmals und überraschend stark in Erscheinung traten, der Mendel-Übersetzer Serafino Patellani an der Universität von Genua den ersten italienischen Lehrauftrag für Eugenik; gleichzeitig setzte auch ein Strom von Veröffentlichungen ein, die eine umfassende Medizin der Heilarbeit am sozialen Körper anregten, woraus 1919 das neue Journal *La medicina sociale* hervorging.⁹⁶ Der Selektionismus ist als Element von unterschiedlichem Gewicht vertreten: im allgemeinen Argument der Gegenauslese ebenso wie in dem von Viola als führendem Vertreter der italienischen Konstitutionslehre angebotenen Konzept des infektiösen Agens als Instrument der natürlichen Selektion, der die Rasse von Extremvarianten reinigt.⁹⁷ Der Psychiater Enrico Morselli - dessen Disziplin an der italienischen Delegation in London stark beteiligt war - erhob 1914 die Forderung der Sterilisation im Rahmen einer erweiterten Hygiene und Sozialmedizin.⁹⁸ Als allgemeine Tendenz stand hier nicht die Furcht vor Entvölkerung dem eliminatorischen Selektionismus im Wege, sondern eher die traditionelle Funktion der großen Familie als Virilitätsnachweis.⁹⁹

Beiden Ländern gemein ist der für alle Programme einer Fortpflanzungskontrolle hinderliche Einfluss der katholischen Kirche.

Eugenik und starke **Sozialhygiene** stimmen überein in ihrer Orientierung auf den **Staat**, der die geforderten Praxen ermöglichen oder selbst einleiten soll. In Großbritannien besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der

Eugenik und der oben (Kap.1.3) erörterten Forderung nach nationaler Effizienz; vor allem das Debakel des Burenkrieges spielte für den eugenischen Teil der Effizienzbewegung eine wichtige Rolle: Die Einstufung eines großen Teils der Rekruten als kriegsuntauglich wurde mit der Feststellung der Zunahme der Schwachsinnigen kombiniert zum umfassenden Bild der fortschreitenden nationalen Entkräftung durch Verschlechterung der Erbsubstanz;¹⁰⁰ diese Wahrnehmung und entsprechende Initiativen finden sich in der Zeit zwischen Jahrhundertwende und Weltkrieg unter verschiedensten politischen Vorzeichen: So machte sich Winston Churchill als Innenminister (1910) und Marineminister (seit 1911) einer Regierung der Liberalen für sozialstaatliche Reformen *und* die Eugenik stark - er fungierte als Vizepräsident des internationalen Eugenik-kongresses in London 1912 -,¹⁰¹ während Pearson als die der Eugenik adäquate Gesellschaftsform den Sozialismus vorstellte.¹⁰²

In Deutschland gab der Hygieniker Hueppe einem „Staats-Sozialismus“ den Vorzug (1899) und äußerte die Hoffnung, dieser werde den Ärzten die „Herrschaft der Welt“ übertragen,¹⁰³ und in ähnlicher Weise gab Kraepelin knapp zwanzig Jahre später zu bedenken, es würde ein „unumschränkter Herrscher“, der nach aktuellem Wissensstand „rücksichtslos in die Lebensgewohnheiten der Menschen einzugreifen versuchte“, schon „im Laufe weniger Jahrzehnte bestimmt eine entsprechende Abnahme des Irreseins erreichen können.“¹⁰⁴ Die Fortschritte der naturwissenschaftlichen Medizin in den letzten beiden Dekaden des 19.Jahrhunderts hatten bereits eine Selbsteinschätzung der Ärzte als Führer der Menschheit hervorgebracht.¹⁰⁵ Pogliano spricht vom hygienischen Programm als dem einer „großen Vormundschaft“ (1984);¹⁰⁶ es entspricht der Konstruktion des *Homo hygienicus* (Labisch), der durch sein gesundheits- und leistungsgerechtes Verhalten zur Effizienz des sozialen Gesamtverbands beiträgt, in welchem er eine eignungsgerechte Stelle einnimmt, die mit ihrem Umfeld wiederum gesundheits- und damit leistungsfördernd zu gestalten ist.¹⁰⁷ Die Eugenik und insbesondere die Sterilisationsforderung bedeuten eine Verschärfung dieser Vormundschaft; eine vor dieser Forderung haltmachende Idee ist die des obligatorischen medizinischen Zeugnisses aller Eheandidaten zwecks gegenseitiger Information: Sie wird 1916 in die Leitsätze der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene aufgenommen, wurde aber auch schon von Janet 1903 vertreten und wird in den 20er Jahren von französischen Konstitutionstheoretikern und Fortpflanzungshygienikern erneuert werden.¹⁰⁸

Der gesellschaftliche Alarm wird gesteigert durch die Verschärfung des schon von Schallmayer aufgebotenen Kostenarguments: in Deutschland insbesondere durch den Hygieniker Ignaz Kaup, der 1914 die öffentliche Belastung durch die „minderwertigen Elemente“ berechnet, und in den USA im selben Jahr eher passim aber nicht minder nachdrücklich durch John Bryant, der zeitweise Präsident der *American Medical Association* war.¹⁰⁹ In der medizinischen Literatur finden sich über die verbreitete Verwendung des Begriffs der „Minderwertigkeit“ hinaus Formulierungen, die eine Abwendung vom Individuum implizieren und damit eine Radikalisierung rassenhygienischer

Forderungen effektiv den Boden bereiteten, obwohl dies der Intention im Einzelfall durchaus nicht entsprochen haben mag; so forderte Julius Bauer, der sich später vor dem Nationalsozialismus in Sicherheit brachte und die offizielle deutsche Rassenhygiene scharf kritisierte, in seinem großen Werk zur Konstitutionslehre von 1917 die „Ausschaltung unzweifelhaft als Rassen-schädlinge erkannter Individuen von der Fortpflanzung“.¹¹⁰ Der Rassenhygieniker Siemens steigert die Alarmstimmung durch eine generell martialische Ausdrucksweise, wonach Irrtümer auszurotten sind, schlechte Erbanlagen ebenfalls, und wie Moebius zwanzig Jahre zuvor lässt er die Ausmerze der Anlagen aus dem Erbgang begrifflich verschmelzen mit der ihrer Träger aus dem Leben, ohne dass der Unterschied überhaupt als Problem aufgeworfen wird.¹¹¹

Durch die Bevölkerungsverluste des Weltkriegs rückte die quantitative Geburtenfrage in den Vordergrund, und Sterilisationsforderungen wurden vorerst zurückgehalten.¹¹² Zugleich verstärkte der Krieg die Tendenz zur Abwendung vom Individuum im Rahmen einer kollektivistischen Ethik; hier gibt es in der Medizin starke Parallelen zu den oben (Kap.1.3) vorgestellten Formulierungen von Geisteswissenschaftlern:

Schon im Jahre 1909 beklagte Robert Gaupp in einem Beitrag über die im Eherecht vorgesehenen medizinischen Anfechtungsgründe, dass nach einer Reichsgerichtsentscheidung (1906) wohl die zum Zeitpunkt der Eheschließung einem der Partner unbekanntes „dauernde Untauglichkeit zum Geschlechtsverkehr“ des anderen, nicht aber die „absolute Untauglichkeit zur Fortpflanzung“ als Anfechtungsgrund zu gelten habe.¹¹³ Der entsprechenden „egoistischen, rein individualistischen“ Wertordnung, die den Geschlechtsgenuss über die Fortpflanzung stellt und letztere nicht als scheidungsrelevanten Ehezweck anerkennt, stellte Gaupp „eine mehr soziale“ entgegen,

„die es offen ausspricht, daß der erste und wichtigste Zweck der Ehe die Fortpflanzung ist, daß die Rechte der zukünftigen Generation denen der Lebenden als gleichwertig gelten müssen.“¹¹⁴

Wegen der Rechte der zu zeugenden Generation erwägt Gaupp die Forderung, die zum Zeitpunkt der Eheschließung unbekanntes „schwere hereditäre Belastung“ der einen Seite als von der anderen vorzubringenden Anfechtungsgrund zuzulassen, verwirft dies jedoch unter Verweis auf die noch unklaren Vererbungsgesetze.¹¹⁵ Das Argument enthält die Konstruktion eines Rechts eines potentiellen Individuums auf Nichtgezeugtwerden; in der Wirklichkeit entspricht es einem Anspruch der gegenwärtigen und künftigen Allgemeinheit auf Geldersparnis und Nichtbelästigung. Gaupp erklärt zwar abschließend, dass er hier lediglich von Rechten „im moralischen Bewußtsein der Menschen“ spreche,¹¹⁶ aber die Umorientierung des Denkens im Sinne der Abkehr vom Individuum ist hier deutlich ausgesprochen. In direkter Fortsetzung dieses Gedankengangs seines Lehrers betonte der Tübinger Privatdozent H.F.Hoffmann 1920 den Vorteil einer Ehescheidung, durch die die Zeugung „minderwertiger Nachkommen“ verhindert würde.¹¹⁷ Da zu dieser Zeit die von Gaupp geäußerten Bedenken hinsichtlich der Vererbungsgesetze am Schwinden waren, rückte mit der

Kollektivierung der Ethik auch die Zwangsprävention der Minderwertigkeit näher.

Im selben Jahr 1920 folgten der Psychiater Alfred Hoche und der Jurist Karl Binding dem Moebius'schen Gedanken mit der programmatischen Schrift über die „Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“; die darin verwendeten Begriffe wie „Ballastexistenzen“ und „Menschenhülsen“¹¹⁸ gehören einer Sprache an, die auch von Wissenschaftlern verwendet wurde, die keinerlei Tötungsgedanken artikulierten: Wilmanns verknüpfte seine 1906 erhobene Forderung, die Gefängnisärzte psychiatrisch besser auszubilden, um „Tausenden von Geisteskranken, die jetzt noch in unseren Strafanstalten diszipliniert werden“, Schutz zu geben, mit dem Argument, die „anfänglich großen Kosten“ dieser Maßnahme würden „durch die Beseitigung dieser Menschenruinen reichlich gedeckt werden.“¹¹⁹ Damit sind hier Landstreicher gemeint, bei denen Wilmanns als Ursache ihrer Lebensweise eine Geisteskrankheit oder ihre Vorstufe annahm. Der tendenziell entmenschende Jargon bereitet radikalere Forderungen als der nach Einweisung in eine Pflegeanstalt gedanklich den Boden. Die Tötungsforderung ist selbst überhaupt keine eugenische, da sich die gemeinten schwerstbehinderten Individuen ohnehin nicht fortpflanzen, sondern es ist die Forderung des Sparens durch Beseitigung der als nutzlose Esser diffamierten, wobei aber antiindividualistische Ethik und Kostenfrage eine Verbindung zur Eugenik schaffen, die schon bei Moebius festzustellen war, und die in späteren Formulierungen anderer latent vorhanden blieb. Die Umstände, die speziell Hoche zu seinem Engagement bewegten, mögen historisch und sogar biographisch spezifische gewesen sein,¹²⁰ aber die zugrundeliegende Mentalität entspricht den viel älteren evolutionsbiologischen Hierarchisierungen und Lebenswertkonzepten; dementsprechend erschien Pearson bei der grundsätzlich legitimen Verdrängung eines „dark-skinned tribe“ durch eine „stalwart race of white men“ das *Mittel* der „brutalizing destruction“ ausdrücklich nur deshalb nicht geraten, weil dieses auch der mentalen „fitness of the survivor“ schade.¹²¹

Die Bedeutung des Konzepts der *Konstitution* für verschiedene *populationsbezogene* Programme ist in diesem Kapitel deutlich geworden. In diesen Zusammenhängen wird der Konstitutionsbegriff auch in den 20er Jahren eine zentrale Position einnehmen und wird Kretschmers Konstitutionslehre rezipiert werden.

ANMERKUNGEN

¹ Galton, *Inquiries* (1883), „eugenics“ definiert als „cultivation of race“ S.24; etymologische Erläuterung dort in Fn.1, fortgesetzt auf S.25. Galton stiftet den Namen „eugenics“, ist aber nicht der erste, der adjektivisch von eugenischen Vorgängen oder Produkten spricht; der

polyphyletische Broca sah Anzeichen dafür, dass gewisse Kreuzungen nicht „eugénésiques“ seien: „Recherches sur l'hybridité“ (1858), S.518.

² Galton, *Address* (1877), kriminelle „race“ (v.a. die Familie Juke) S.14-15; idem, *Inquiries* (1883), S.62, „English race“ S.330; „race“, „stirp“, „stock“, „strain“ wie Keimbahn: cf. Olby, *Mendelism*, S.61-62.

³ cf. G.R.Searle, „Eugenics and Class“, in Webster (Hg.), *Biology* (1981), Kap.6 (S.217-242), bes. S.217-218.

⁴ s. hier S.133.

⁵ wg. Schallmayer (1857-1919) cf. S.F.Weiss, „Wilhelm Schallmayer and the Logic of German Eugenics“, in *Isis* 77 (1986), S.33-46: Schwachsinniger im Vordergrund, aber deutlich körperlich stigmatisiert durch Assoziation mit Tb und weiteren Krankheitsdispositionen S.36; sein Selektionismus S.38, seine Orientierung auf Reform der Gesellschaft zur Verschärfung der Selektion S.39-40.

⁶ ibidem, S.40-44.

⁷ cf. Weindling, *Health*, Vergleich Schallmayer/Woltmann S.120; cf. Weiss, „Schallmayer“, rationales Management der Population als Ressource S.45.

⁸ cf. Weindling, *Health*, Ploetz (1860-1940) als Nutznießer der Schallmayer-Woltmann-Polarisierung S.122; cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.40-41, 88, 91-92, 196.

⁹ Hueppe, *Handbuch* (1899), S.VI, 205-225; idem, *Cholera-Epidemie* (1893), betont soziale Misstände, die dem Kontagion den Boden bereiten (S.31). Reibmayrs Thesen von Inzucht und TB-Disposition werden ausgiebig von Hueppe zitiert in *Zur Sozialhygiene der Tuberkulose* (1904).

¹⁰ Einen Überblick für ein breites Publikum bietet der Stettiner Nervenarzt Georg Buschan, „Einfluss der Rasse auf Form und Häufigkeit pathologischer Veränderungen“, in *Globus* 67 (1895), S.21-24 (I), 43-47 (II), 60-63 (III), 76-80 (IV). Von Buschan erschienen später die populären Werke *Menschenkunde* (1909), *Illustrierte Völkerkunde* (1910) und *Die Sitten der Völker* (1914-1922). Buschan (1863-1942), Dr.med. (Breslau 1885) et phil. (München 1886), war 1886-1887 Arzt an der Irrenanstalt in Leubus und 1887-1892 Marinearzt in Stettin, wo er seine Praxis eröffnete: cf. Fischer Hg.), *Biogr.Lexikon*, Bd.1, S.205. - Im Kontext der *Rassedisposition* thematisiert der prominente amerikanische Biologe und Konstitutionsforscher Raymond Pearl unter anderem die Iren, in „The Relative Influence of the Constitutional Factor in the Etiology of Tuberculosis“, in *Amer.R.Tuberculosis* 4 (1920), S.688-713, Iren S.691. Wg. Pearl s. hier Kap.2.5.

¹¹ Ripley, *Races* (1899), Kap.XXI „Acclimatization: The Geographical Future of the European Races“, S.560-588 über Blut zur Prophylaxe, namentlich von „Hindu“-Blut für britische Soldaten in Indien, sowie das bibliographische Supplement mit einer Vielzahl von Titeln zum Thema. Ein deutscher Beitrag ist Buschan, „Einfluß“, der eine höhere Anpassungsfähigkeit der Südeuropäer nicht nur auf generell geringere Rassereinheit, sondern speziell auch auf einen semitischen Einschlag zurückführt (S.23). Zur großen Akklimatisationsdebatte, die Mitte des Jahrhunderts in den großen Kolonialstaaten England und Frankreich wegen der Kosten der Präsenz in den Tropen geführt wurde, cf. P.D.Curtin, *Death by Migration* (1989), S.44-47; nochmals in den 70er Jahren, S.109-111 (zum großen Rückgang der Mortalität durch rein empirische Maßnahmen v.a. zur Wasserreinhaltung Mitte des Jahrhunderts S.159-160); wg. Zusammenhangs von *Rassedisposition* und Akklimatisation cf. W.Anderson, „Immunities of Empire: Race, Disease, and the New Tropical Medicine, 1900-1920“, in *Bull.Hist.Med.* 70 (1996), S.94-118. Wg. verbreiteter Idee der biologisch kosmopolitischen Juden cf. N.Stepan, „Biological Degeneration: Races and Proper Places“, in Chamberlin/Gilman *Degeneration*

(1985), S.97-120 (Kap.5), hierzu S.104; zur Gefahr der weiteren Degeneration der Neger außerhalb der Tropen S.100-101.

¹² cf. Gilman, *Freud, Race, and Gender*, jüdische Prädisposition zu Geschlechtskrankheiten (S.60-69) und Geisteskrankheiten (S.93-113); cf. Buschan, „Einfluß“, wg. Juden und Geisteskrankheiten S.44-46, 60-61. E.Kahn, „Psychopathen als revolutionäre Führer“, in *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 52 (1919), S.90-106, bietet eine ethnische Klassifikation und betont, als Juden seien „diejenigen gerechnet, die nachweislich von jüdischen Eltern stammen unter Vernachlässigung der Bezeichnungen ‘konfessionslos’ oder ‘Dissident’“, womit er den erbbiologischen Grundgedanken explizit macht und im Sinne eines systemlosen Rassebegriff ausführt (S.92).

¹³ Gottstein, *Epidemiologie* (1897), S.84.

¹⁴ Den „heilsame[n] Einfluß der Revolutionen und Volksbewegungen“ erläutert der Psychiater Pelman, *Grenzen* (1884), S.28-29: vor allem nicht ganz intakte Individuen beteiligten sich, und viele kämen dabei um. „Kurze Kriege“ zur schnellen Ausmerze der „verweichlichten“ Männer empfiehlt Ammon, *Gesellschaftsordnung* (1896), S.156.

¹⁵ *ibidem*, S.14.

¹⁶ *ibidem*, S.155.

¹⁷ cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.231-232). Im neunten Kriegsmonat gibt Max von Gruber in seinem in der Reihe *Deutsche Reden in schwerer Zeit* veröffentlichtem Text *Krieg, Frieden und Biologie* (1915) ein Bild des Krieges als Gemetzel, das vor allem die Besten ausmerze (S.18-19), und zugleich als Glücksspender (S.24); gegen die Verluste fordert er „unermüdliches Neugebären“ (S.25). Nur noch als „slaughter“ mit „dysgenic effects“ sieht den Weltkrieg Karl Pearson in *Science of Man* (1920), S.10. Wer wie Hueppe einer rassetypologischen Wertung zusprach, sah hierin zugleich eine negative Auslese der idealisierten „nordischen arischen Rasse“: Hueppe, „Hygiene der Körperübungen“, in Weyl (Hg.), *Handbuch der Hygiene*, Bd.4 (1910), Abt.1, S.1-51, zit. S.8, 153.

¹⁸ Hueppe, *Handbuch* (1899), S.43.

¹⁹ Reibmayr, *Inzucht* (1897), S.5-7.

²⁰ s. hier S.79.

²¹ Koch, *Minderwertigkeiten*, Bd.1(1891), S.57-58, 129-131: Besserung sei möglich und „aller Anstrengung und Mühe wert“, um wenigstens eine Verschlechterung des Leidens zu verhindern; wg. Sozialreform Bd.2 (1892), S.306; dass er neben dieser ein ohnedies bessergestelltes Patientenkollektiv im Auge hatte, verdeutlicht sein ärztlicher Rat gegen das Holzhacken und für die Jagd (S.309).

²² Janet, *Psychasthénie* (1903), Prophylaxe bei prädisponiertem Kind durch Bewegung, Handarbeit, Stärkung des Selbstvertrauens durch Annäherung an Gefahrensituationen und fremde Personen, kein Wein, früh ins Bett, tendenziell vegetarische Kost (S.686); die meisten Empfehlungen auch als „traitement physique“ der bereits manifesten Störung (S.691-693); als „traitement moral“ Vereinfachung der Lebensweise, die (nützliche aber unvollständige) Suggestion (S.702-706), die „direction morale“ (S.706-711), die Steigerung der psychischen Spannung und die Umerziehung von Gefühl und Aufmerksamkeit (S.711-715), die „direction des efforts“ (S.715-723).

²³ cf. Burnham, „Background“, S.60-61, verweist auf G.M.Beard, *A Practical Treatise on Nervous Exhaustion* (1880). Der Budapester Internist Berthold Stiller betrachtet die „nervöse Konstitution“ als „Erbtheil fortgeschrittener Civilisation“ in *Die nervösen Magenkrankheiten* (1884), S.56.

²⁴ F.Martius, *Ueber Nervosität* (1894), S.26,28. „Ein von Haus aus gesund angelegtes, kräftiges Nervensystem bleibt auch in Berlin gesund“, während ein Belasteter auch in Mecklenburg verfallt.

²⁵ Koch, *Minderwertigkeiten*, Bd.1 (1891), S.56-57, dort ein Heiratsverbot ausdrücklich abgelehnt.

²⁶ Koch, *Minderwertigkeiten*, Bd.2 (1892), S.333-334; Sommer, *Kriminalpsychologie* (1904), S.239-240.

²⁷ Janet, *psychasthénie* (1903), S.684: Generell sind „les familles tarées qui contiennent des aliénées, des névropathes, des alcooliques“ im Hinblick auf eheliche Verbindung zu meiden; hinsichtlich der „maladie du scrupule“ gehe es nicht nur um Irre im engeren Sinne, sondern um die in gewissen Familien zunehmenden Tendenzen „à l’inertie, à la timidité, à la méditation“.

²⁸ cf. W.H.Schneider, *Quality and Quantity: the quest for biological regeneration in twentieth-century France* (1990), S.63-82: „puericulture“ gestiftet von dem Arzt und Pariser Universitätsdozenten Alfred Caron 1865 (S.63); Modifikation in den 90er Jahren durch die neue Führungsfigur Adolphe Pinard, den zu der Zeit bekanntesten Obstetriker Frankreichs (S.69-73), bei unverminderter Gültigkeit des Lamarckismus (S.73-77); zur Übermacht des Lamarckismus in Frankreich cf. idem, „Toward the Improvement of the Human Race: The History of Eugenics in France“, in *J.Modern Hist.* 54 (1982), S.268-291, bes. S.270-271; cf. P.Corsi/P.Weindling, „Darwinism in Germany, France and Italy“, in Kohn (Hg.), *Darwinian Heritage*, S.683-729, Teil II von Corsi, „Recent Studies on French Reactions to Darwin“, S.698-711: nach dortiger Auffassung habe Darwin nach Lamarck nichts grundsätzlich neues gebracht, sondern dessen Transformismus nur eine umstrittene Mechanismushypothese hinzugefügt.

²⁹ J.Trüper, „Zur Einführung“, in *Die Kinderfehler. Zeitschrift für Pädagogische Pathologie und Therapie* 1 (1896), S.1-5. Zu Beginn des 5.Jahrgangs (1900) wird sie umbenannt in *Zeitschrift für Kinderforschung* (mit dem alten Namen *Die Kinderfehler* als kleingesetzter Vorname), wobei die pädagogische Pathologie etwas zurückgestuft wird (im Titel nur noch als Gegenstand „besonderer Berücksichtigung“ genannt) und ein stärkeres Interesse an Beiträgen zur Erforschung des normalen Kindes bekundet wird: „An unsere Mitarbeiter und Leser“, in *Z.Kinderforschung* 5 (1900), S.1-4. Neben Trüper (Direktor der Heilerziehungsanstalt auf der Sophienhöhe bei Jena) werden auf dem Titelblatt als Mitherausgeber genannt: Koch, Chr.Ufer (Rektor der Reichenbach-Schulen in Altenburg), und F.Zimmer (Dr.theol.et.phil., Professor der Theologie, Direktor des Predigerseminars des evangelischen Diakonievereins in Herborn).

³⁰ J.L.A.Koch, „Kleine medizinisch-pädagogische Abhandlungen“, *Kinderfehler* 1 (1896), S.106-114, zur Überbürdungsfrage S.112-114. Die Verbindung von Degenerationsprophylaxe und Pädagogik ist in Kochs Hauptwerk gegeben mit der Forderung, Sonderschulen für degenerierte Kinder einzurichten: *Minderwertigkeiten*, Bd.1 (1891), S.132.

³¹ F.v.Liszt, „Die strafrechtliche Zurechnungsfähigkeit“, in *Dritter internationaler Congress für Psychologie (Berichte)*, (1897), S.40-48, zit. S.47.

³² Koch, *Minderwertigkeiten*, Bd.1 (1891), S.132.

³³ Forel, „Uebergangsformen“ (1890), S.240.

³⁴ Lombroso/Bianchi, *Misdea* (1975), S.112; C.Lombroso, *Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens* (1902, italienische Originalausgabe erschien 1899), S.380.

³⁵ Moebius, „Veredelung“ (1898), S.113.

³⁶ ibidem, S.116; diesbezügliche Freiheit „ein Skandal und ein Jammer“ (S.119).

³⁷ ibidem, S.117-118, das Recht als Problem wird abgewiesen: „Da, wo die Noth drängt, fragt man überhaupt nicht lange.“ So sei es im Kriege. Moebius lehnt das Köpfen als eine Grausamkeit ab, bewertet die lebenslange Haft als eine ebensolche, und lenkt die Erwartungen auf die Chemie.

³⁸ Die Vermischung dieser Erwägungen ohne Tötungsforderung bei Kraepelin, *Psychiatrie*, 8.Aufl., Bd.1 (1909), S.168-169: Wohlfahrt lähme die Kraft; die Pflege psychisch Kranker erlaube diesen die Fortpflanzung, und obwohl dies für Anstaltsinsassen nicht gelte, seien doch insgesamt die gesellschaftlichen Kosten der Geisteskrankheit zu groß.

³⁹ seit 1894 der italienische Psychiater und Kriminologe Angelo Zuccarelli ohne Befürworter: cf. C.Pogliano, „Scienza e Stirpe: Eugenia in Italia (1912-1939)“, in *Passato e Presente* 5 (1984), S.61-97, hierzu S.65. Als erster deutscher Rassenhygieniker trat Rüdin 1903 öffentlich für Sterilisation ein: cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.284.

⁴⁰ wg. London 1912 cf. Pick, *Degeneration*, S.199, Schirmherr war Charles Darwins Sohn Leonard; wg. New York 1921 cf. Provine, „Race Crossing“, S.792. Die substantielle Bedeutung der Parallele zwischen Mendelismus und Eugenik betont Allen, „Misuse“, S.109; diese Parallele war in den USA eine besonders enge, im Unterschied zu England, was hier noch dargelegt wird.

⁴¹ cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.201-208, wg. Professionalisierung S.214.

⁴² *Offizieller Katalog der internationalen Hygieneausstellung Dresden* (1911), S.258-261 „Rassenhygiene“: Rüdin war einer der drei stellvertretenden Vorsitzenden, Vorsitzender war der Münchener Hygiene-Ordinarius Max von Gruber, Liste der Aussteller S.260-261, darin Bleuler S.260.

⁴³ Bleuler, *Naturgeschichte der Seele* (1921), S.272/Fn.2.

⁴⁴ cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.284.

⁴⁵ cf. M.M. Weber, „Psychiatrie“, S.150.

⁴⁶ cf. Allen, „Misuse“, S.110-112: Manager des Office wurde Harry H. Laughlin, aber auch Davenport, dessen Ruf als Wissenschaftler zu der Zeit auf dem Höhepunkt war, wandte sich nun überwiegend der eugenischen Propaganda zu. 1914 wurden an 44 Colleges Kurse in Eugenik angeboten (S.146). In Deutschland wurde sie in den Psychiatrieunterricht erst nach dem Krieg aufgenommen: cf. H.-W.Schmuhl, *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie* (1987), S.79 Verweis auf Vorlesungsverzeichnisse.

⁴⁷ P.R.Reilly, *The Surgical Solution: A History of Involuntary Sterilization in the United States* (1991), zur Gesetzgebung Kap.4 (S.41-55), wg. fortgesetzter Durchführung S.71: 3200 Sterilisationen in den ersten zwei Dekaden, v.a. in Californien, wo in den 3 Jahren 1918 bis 1920 in den sechs staatlichen Anstalten 1150 Sterilisationen ausgeführt wurden; d.h. ein Sechstel der Asylierten wurde sterilisiert.

⁴⁸ cf. Allen, „Misuse“, S.114. Als Beispiel der Marginalität somatischer Erbkrankheiten H.S.Conrad/C.B.Davenport, *Hereditary Fragility of Bone* (1915) zur eindeutig erblichen (autosomal dominanten) „Osteopsathyrosis“/Osteogenesis imperfecta tarda (Lobstein): Die Entscheidung über ihre Fortpflanzung sollten die Betroffenen im Lichte ihrer eigenen Erfahrungen selbst treffen (S.11). Barker macht in seiner Analyse der Goddard'schen mendelistischen Theorie des Schwachsinn deutlich, dass angesichts ihrer schweren Mängel, die auch unter ihren eigenen Voraussetzungen feststellbar sind, die starke Rezeption dieser Theorie nur durch die obwaltende Alarmstimmung über die Ausbreitung des Schwachsinn und den hiergegen gerichteten Tatendrang plausibel zu machen ist; Goddard selbst sah die

Mendelregeln als Werkzeug der Sterilisationsentscheidung: cf. Barker, „Stupidity“, S.348-349,359-363, wg. Goddard und Sterilisation S.350.

⁴⁹ Provine, „Race Crossing“, S.791.

⁵⁰ Grant, *Passing* (1917), S.193, elimination S.49.

⁵¹ cf. Searle, „Eugenics and Class“, S.221: Ärzteschaft vor allem durch forschende und lehrende Spezialisten und weniger durch praktizierende Allgemeinärzte vertreten; wg. Pearsons Bedenken cf. D.J.Kevles, *In the Name of Eugenics* (1985), S.27.

⁵² cf. Olby, *Mendelism*, Galtons „law of filial regression“ S.61-62.

⁵³ F.Galton, „Discontinuity in Evolution“, in *Mind* 3 (1894), S.362-372, bes. S.362-364: „law of distribution“ (inverse Beziehung zwischen dem Grad der Abweichung und ihrer Häufigkeit) bedeutet Regression zum Durchschnitt der Fortpflanzungsgemeinschaft; solche repräsentierten daher „definite positions of organic stability“. Der Grundgedanke entspricht dem „loi de conservation du type“ von Quetelet in *Anthropométrie* (1870), S.29-30. Das Prinzip wurde zur Widerlegung der Evolutionstheorie ins Feld geführt von einem ihrer wichtigsten Gegner, dem Paläontologen Louis Agassiz (1807-1873), in „Evolution and Permanence of Type“, in *Atlantic Monthly* 33 (1874), S.92-101, bes. S.92; Agassiz stammte aus der Schweiz und wurde 1847 Professor an der Harvard-Universität; er ist Urheber der Lehre von den Eiszeiten: cf. Porter (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, S.5-6. Gegen die von Darwin vertretene Idee der Selektion kleinster Variationen durch Selektionskräfte von großer Dauer wurde von etlichen Kritikern der Einwand des „swamping“ (Überschwemmens) geltend gemacht: cf. P.J.Vorzimmer, *Charles Darwin: The Years of Controversy* (1970), S.97-126. In den 90er Jahren wurde Darwins ursprüngliche Konzeption kaum mehr vertreten und dominierte der „Neolamarckismus“ mit seiner Alternative der Konstanz allgemeiner Milieuwirkungen, die den Fortbestand der entsprechenden Anpassungen gewährleisten würden: cf. P.J.Bowler, *The Eclipse of Darwinism* (1983), bes. S.59; daneben vertrat vor allem Weismann das Prinzip der Selektion kleinster Variationen im Verein mit seiner prinzipiell antilamarckistischen Position als „Neodarwinismus“ (S.41-42); nach der Jahrhundertwende kam die den Galton'schen Vorstellungen entsprechende, nun aber mendelistische „Mutationstheorie“ von de Vries (1901) hinzu, der das sprunghafte Auftreten reinerbiger Varianten in der Pflanzenzucht berichtet hatte (S.198-200).

⁵⁴ Galton, „Discontinuity“ (1894), S.368.

⁵⁵ zu dieser Schule gehörte vor allem auch der Biologe W.F.R.Weldon (1860-1906) in Cambridge: cf. B.J.Norton, „biometrics“, in Bynum/Browne/Porter (Hg.), *Dict.Hist.Sci.* (1981), S.43; cf. D.J.Kevles, „Genetics in the United States and Great Britain 1890-1930: A Review with Speculations“, in Webster (Hg.), *Biology*, S.193-215, bes. S.194.

⁵⁶ cf. Rose, *Psychological Complex*, S.119

⁵⁷ Galton, *Inquiries* (1883), S.25; cf. B.J.Norton, „Psychologists and Class“, in Webster (Hg.), *Biology*, Kap.8 (S.289-314), hierzu S.295-299.

⁵⁸ cf. Kevles, „Genetics“, S.205-206; cf. D.MacKenzie, „Sociobiologies in Competition: the Biometrician-Mendelian Debate“, in Webster (Hg.), *Biology* (1981), Kap.7 (S.243-288), Verlauf S.243-246.

⁵⁹ zur Fehde mit den englischen Mendelianern um William Bateson cf. R.C.Olby, „The Dimensions of Scientific Controversy“, in *Brit.J.Hist.Sci.* 22 (1988), S.299-320.

⁶⁰ cf. C.C.Li, „Castle's early work on selection and equilibrium“, in *Amer.J.Human Genetics* 19 (1967), S.70-74. Castle (1867-1962) hatte 1895 an der Harvard-Universität in Biologie promoviert und war dort ab 1903 assistant professor, ab 1908 bis 1936 full prof. (Ordinarius)

für Biologie: cf. G.E.Allen, „Castle, William Earnest“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.3 (1971), S.120-124.

⁶¹ cf. Allen, *Life Science*, S.128: Häufigkeiten p und q der angenommenen zwei Allele A und a bleiben im Gleichgewicht $p^2+2pq+q^2$.

⁶² Martius, *Konstitution* (1914), S.127.

⁶³ cf. Allen, *Life Science*, S.126-143.

⁶⁴ K.Pearson, „On the Inheritance of Insanity“, in *Brit. Med. J.* (1905), Band 1, Teilband 2, S.1175-1177, einleitende Feststellungen; ebenso D.Heron, *A First Study of the Statistics of Insanity and the Inheritance of the Insane Diathesis* (1907), S.4: „What advantage can possibly arise from telling us that an insane person has so many alcoholic uncles if we do not know either the total number of his parents, brothers and sisters, or the percentage of alcoholic members in the same grade of relationship of a sane individual of the same social class?“

⁶⁵ Pearson, „Inheritance“ (1905), Annahme eines „‘want of mental balance’“ S.1176.

⁶⁶ cf. Mazumdar, *Eugenics*, S.60

⁶⁷ McDougall, „A Practicable Eugenic Suggestion“, in *Sociological Papers* 3 (1906/07), S.55-88, für gleitende Einkommensskala unter eugenischem Gesichtspunkt S.58; idem, *National Welfare* (1921), S.VII zit. sein eigener Aufsatz „Psychology in the Service of Eugenics“, *Eugenics Review*, Jahrgang 1914, über „Island of Eugenia“ S.1-25: Kommune aus Gründen der Zuchtsicherheit am besten auf einer Insel, als US-Bundesstaat oder britisches Protektorat; *National Welfare* schrieb er nach seinem Wechsel in die USA, wo er sich der während des Krieges entfachten Kampagne gegen minderwertige Einwanderer anschloss und gegen gutmütige „race-slumpers“ zu Felde zog (S.50).

⁶⁸ McDougall, *Group Mind* (1920), S.242-256 Inzucht und Mischung als individuelle und kollektive Vorgänge, zit. Ammon, Lapouge, Reibmayr. In *National Welfare* spricht er sich wie Ammon und Reibmayr grundsätzlich für den Lamarckismus aus, den er hier aber zeitgemäß (nach dem Krieg) als eine weitere Befreiung „from the thralldom of German professors“ vorstellt (S.144-145).

⁶⁹ cf. G.Jones, „Women and Eugenics in Britain: the Case of Mary Scharlieb, Elizabeth Sloan Chesser, and Stella Browne“, in *Annals of Science* 51 (1995), S.481-502, hierzu S.482: Der Professionalisierungstendenz habe eine Veränderung der Mitgliedschaft entsprochen; diese bestand in der „charismatic“ Phase bis 1914 zur Hälfte aus Frauen, deren Anteil dann auf 20 bis 30% zurückging.

⁷⁰ L.Huxley, „Introductory Address“, in A.C.Haddon, *The Practical Value of Ethnology* (1921), die *Conway Memorial Lecture*, S.3-8: Ethnologie möge feststellen, ob Blonde in Städten zwangsläufig zugrunde gehen müssten; außerdem seien die biologischen Gründe der Tatsache zu ermitteln, dass jenseits aller Konflikte von Denkweisen und Sitten „physical antipathies“ gegenüber fremden Rassen bestehen, die „for most of us“ beim „Oriental“ beginnen „and grow with every degree of blackness.“ (S.7-8)

⁷¹ H.W.Siemens, *Einführung in die allgemeine Konstitutions- und Vererbungs-pathologie* (1921), S.202. Siemens (1891-1969), Dr.med. Breslau 1918, wurde 1923 in München für Dermatologie habilitiert und 1927 zum a.o.Prof. ernannt; 1929 wird er o.Prof. in Leiden (Niederlande): cf. Killy/Vierhaus (Hg.), *Deu.Biogr.Enzykl.*, Bd.9 (1998), S.317.

⁷² wg. Folgenlosigkeit dieser Operation im Hinblick auf die sozialpolitischen Forderungen cf. S.F.Weiss, „Race and Class in Fritz Lenz’s Eugenics“, in *Med’hist.J.* 27 (1992), S.5-25, bes. S.14.

⁷³ zu dieser Entwicklung s. hier S.40-42. Reibmayr trägt dem in seiner zweiten Monographie *Entwicklungsgeschichte* (1908) Rechnung, indem er nun Lamarckismus und Selektionismus als weder ganz richtig noch ganz falsch vorstellt und die sogar kombiniert: Eine sichere Übertragung erworbener Eigenschaften sei nur bei Auslese und Inzucht gewährleistet (Bd.2, S.16-29); der Mechanismus der direkten Vererbung neuerworbener Eigenschaften sei um so effektiver, je näher verwandt die Eltern sich seien, und eben dieser Grad der Verwandtschaft sei in einer Gruppe stets das Resultat einer züchterischen Auslese (Bd.2, S.20). Dies gelte z.B. für die „Verbesserung des intellektuellen Instrumentes“ und der „Gangbarkeit der motorischen Nervenbahnen“ als „Erbschaftskapital“ der Zünfte (Bd.1, S.23).

⁷⁴ H.W.Siemens, *Die biologischen Grundlagen der Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik* (1917), S.33; ausdrücklich zum Zweck der Popularisierung verdeutscht Siemens seine der Genotyp-Phänotyp-Unterscheidung entsprechenden Begriffe: „Idiotypus“ zum „Erbbild“, „Phänotypus“ zum „Erscheinungsbild“, in dem idiotypisches durch „paratypische Variationen“ komplettiert sind: „nebenbildliche Änderungen“ (als theoretisches Gebilde „Paratypus“/„Nebenbild“), S.31-33.

⁷⁵ Siemens, „Ueber erbliche und nichterbliche Disposition“, in *Berliner Klin. Wo'schrift* 56 (1919), S.313-316, zit. S.313.

⁷⁶ Lenz, „Begabung“ (1921), S.296: „Eine organische Kulturauffassung darf zwar die von der ‚materialistischen‘ und der ‚idealistischen‘ einseitig hervorgehobenen Bedingungen nicht übersehen; sie muß aber gegenüber jenen auf die Rasse oder allgemeiner auf die Erbanlage als die erste und unerläßlichste Bedingung aller Kultur hinweisen.“ Das Materialismusargument war beliebig verfügbar; so erklärt William McDougall in *Body and Mind: A History and Defense of Animism* (1911) nicht den Lamarckismus, sondern dessen Leugnung für materialistisch (S.246-248), ebenso wie die der Telepathie, die „definitely“ geschehe, sowie die des Weiterlebens nach dem Tode, das nachgewiesen sei durch „considerable mass of evidence“, die „just short of perfection“ sei (S.347-349).

⁷⁷ Tandler, „Konstitution“ (1913), S.25.

⁷⁸ Kretschmer, *Körp.Char.* (1921), S.184-185.

⁷⁹ Siemens, „Disposition“ (1919), S.314-315.

⁸⁰ Johannsen, *Erblichkeitslehre* (1913), S.681-682.

⁸¹ Martius, *Neurasthenische Entartung einst und jetzt* (1909), S.9, 14 für Realität der Degeneration und Regeneration, für soziale Hygiene: „Schafft Kulturwerte, bessert das soziale Los der einzelnen und damit der Gesamtheit, hilft den Schwachen und Elenden, aber laßt für die vitale Zukunft des Geschlechtes - unter vernünftiger Beachtung biologisch-hygienischer Grundsätze - die allwaltende und ewig schaffende Natur selber sorgen!“ (S.48) Martius, *Konstitution* (1914), Degenerationsgeschrei S.68, Rassefanatiker S.150, 221, spöttisch z.B. S.70 über die Angst vor den Mongolen nach Japans Sieg über Russland, Schallmayer S.236, Ploetz S.152-153. Fortpflanzungshygiene S.143, 221. Cf. Krügel, *Martius*, Kap.II.E. (S.82-97).

⁸² wg. Gottstein cf. Weindling, „Preußische Medizinalverwaltung“, S.680-681, 684, 686. Grotjahn (1869-1931) erhielt 1920 in Berlin die erste deutsche Professur für Soziale Medizin, war Reichstagsabgeordneter der SPD 1922-1924; sein Konzept der Sozialmedizin war mit eugenischen Elementen durchsetzt: cf. P.J.Weindling, „Soziale Hygiene: Eugenik und medizinische Praxis - der Fall Alfred Grotjahn“, in *Jahrbuch für kritische Medizin* 10 (1984), S.6-20, bes. S.15-16 wg. des Arguments, Tuberkulose verhindere Fortpflanzung der Minderwertigen.

⁸³ Kraepelin, „Hundert Jahre“ (1918), S.270.

⁸⁴ B.Stiller, *Die asthenische Konstitutionskrankheit* (1907), def. durch vorgebogene und bewegliche Enden des zehnten Rippenpaares sowie eine Reihe akzessorischer Stigmata S.9-14, Neurasthenie S.14, 141-149, Therapie und Prävention S.224-225, Keimverschlechterung S.201. Stiller (1837-1922), Dr. med. Budapest 1863, wurde 1874 Chefarzt am Israelitischen Krankenhaus Budapest, 1876 für Innere Med. habilitiert, 1883 zum Titularprofessor ernannt: Fischer (Hg.), *Biogr.Lexikon*, Bd.2, S.1515.

⁸⁵ H.Eppinger/L.Heß, *Die Vagotonie* (1910), S.67, 68: entspricht dem Stiller'schen Morbus einschließlich der freibeweglichen zehnten Rippe; den vegetativen Stigmata fügen sie als mutmaßliche eigentliche Ursache die endokrine Störung hinzu (S.99). Eppinger, geb. 1879 in Prag, Dr.med. Graz 1903, wurde 1909 in Wien für Innere Med. habilitiert, 1918 a.o.Prof., 1926 o.Prof. in Freiburg, 1930 in Köln: cf. Fischer (Hg.), *Biogr.Lexikon*, Bd.1, S.369. Heß, geb. 1879 in Wien, dort Dr.med. 1903, für Innere Med. habilitiert 1918, a.o.Prof. als Titularprof. 1929: ibidem, S.622.

⁸⁶ J.Bartel, *Über Morbidität und Mortalität des Menschen* (1911), S.59, 61-63, dort führt Bartel diesen Gebrauch des Rassebegriffs auf den Chirurgen Billroth zurück, dessen *Allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie*, 3.Auflage. Bartel (1874-1925) war zu der Zeit PD für pathologische Anatomie in Wien, wurde dort später o.Prof.: cf. *Kürschners*, 1.Ausg. (1925), Spalten 34-35, und 2.Ausg. (1926), Totenliste, Spalte 2273.

⁸⁷ Bloch, *Sexualleben* (1908), Ausschussmitglieder S.297-298; Kap.28. „Die sexuelle Hygiene“, S.772-781, weitgehend unter eugenischen Gesichtspunkten, vorangestellt ein züchterisches Motto nach Darwin S.722; Empfehlung für Woltmanns *Politisch-Anthropologische Revue* und Ploetzens *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* S.824. Wg. Max Webers Kritik cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.310.

⁸⁸ cf. Tracy, „Draper“, S.57, 59-60, Psychosomatik S.72-78. - Wg. Draper s. hier S.57.

⁸⁹ C.Goring, *On the Inheritance of the Diatheses of Phthisis and Insanity* (1909); sein Anti-Lombroso ist *The English Convict* (1913), darin er eine generelle „criminal diathesis“ feststellt, die er in zwei Komponenten auflöst: körperliche und geistige Defekte, verursacht durch Alkoholismus, Geschlechtskrankheiten, Epilepsie und Wahnsinn, die somit die vier „constitutional determinants of crime“ darstellten (S.26, 263, 371).

⁹⁰ cf. Rose, *Psychological Complex*, S.92; cf. Pearson, *Science of Man* (1920), S.2.

⁹¹ cf. Rose, *Psychological Complex*, bes. S.84-85, 109. Das breit angelegte hygienische Programm entsprach außerdem der starken philanthropischen Tradition, die in der viktorianischen Ära die noch heute für Großbritannien kennzeichnend zahlreichen karitativen Organisationen hervorbrachte; die radikalen Eugeniker nahmen auch gesellschaftlich eine schwer zu vermittelnde Extremposition ein.

⁹² cf. W.H.Schneider, „Eugenics in France“, S.274; cf. Pogliano, „Scienza e Stirpe“, S.61.

⁹³ cf. Schneider, „Eugenics in France“, S.274-277.

⁹⁴ ibidem, S.270-271: Prädominanz des Lamarckismus machte im Weltkrieg eine populäre Literatur erforderlich, um der Befürchtung entgegenzuwirken, Kriegsversehrte würden defekte Kinder zeugen.

⁹⁵ ibidem, S.278-279.

⁹⁶ cf. Pogliano, „Scienza e Stirpe“, S.66-67; es sei an einer „medicina delle stirpi“ (der Erbgeschlechter, Stämme, Rassen, Sippen oder Zuchtlinien) gearbeitet worden; wg. Patellani und Genua S.62.

⁹⁷ ibidem, Gegenauslese S.64; cf. Pogliano, „Filosofia“, S.358 wg. Violas Argument von 1909.

⁹⁸ cf. Pogliano, „Scienza e Stirpe“, Morselli S.65-67, Psychiater S.61.

⁹⁹ cf. G.Bock, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus* (1986), S.136-137.

¹⁰⁰ cf. Searle, *Quest*, Abschnitt „The Improvement of the National Physique“ (S.60-67), bes.S.65 wg. „scare of racial deterioration“ nach dem Desaster im Burenkrieg. Dessen Bedeutung für den danach beginnenden Kampf gegen den Schwachsinn bis zum *Mental Deficiency Act* von 1913 betont Barker, „Stupidity“ (1989), S.348.

¹⁰¹ Churchill wurde im Jahre 1900 als Konservativer in das Parlament gewählt, wechselte als Verfechter des Freihandels 1905 zu den Liberalen, wurde 1910 Innenminister und 1911 Marineminister, und vertrat eine Politik der nationalen Kräftigung nach innen und außen: cf. P.Addison, *Churchill on the Home Front, 1900-1955* (1992), als Befürworter der Eugenik S.123-126.

¹⁰² Pearson, *Socialism* (1887), bes. S.5. Der Schriftsteller George Bernard Shaw, seit 1884 Mitglied der „Fabian Society“, forderte in einer öffentlichen Rede 1910 eine Eugenik samt Todeszelle und Zuchtfarm: cf. Searle, „Eugenics and Class“, S.213; cf. G.Jones, *Social Darwinism and English Thought* (1980), S.35-36, 110-114.

¹⁰³ Hueppe, *Handbuch* (1899), S.VI für Sozialismus und Weltherrschaft.

¹⁰⁴ Kraepelin, „Hundert Jahre“ (1918), S.270.

¹⁰⁵ cf. E.Seidler, „Der politische Standort des Arztes im Zweiten Kaiserreich“, in Mann/Winau (Hg.), *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und das Zweite Kaiserreich* (1977), S.87-101, bes. S.91-92. Als „Lehrer, Aufklärer und Führer in der Hygiene des Körpers und Geistes“ sieht den Arzt der Anstaltsleiter Franz C.R. Eschle: „Die Erziehung zur Arbeit und durch Arbeit als souveränes Mittel der psychischen Therapie“, in *Z.Psychotherapie med. Psychol.* 1 (1909), S.15-42, zit. S.15.

¹⁰⁶ cf. Pogliano, „Scienza e Stirpe“, S.68 „la grande tutela“.

¹⁰⁷ A.Labisch, „Doctors, Workers and the Scientific Cosmology of the Industrial World: the Social Construction of ‘Health’ and the ‘Homo Hygienicus’“, in *J.Contemp.Hist.* 20 (1985), S.599-615.

¹⁰⁸ zur allgemeinen Tendenz der Eugenik gegen Individualismus, Liberalismus und für den autoritären „Sozialismus“ cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.105-108, Ehezeugnisse S.227-230. Janet, *psychasthénie* (1903), S.684

¹⁰⁹ cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, Kostenargument S.254-262, Kaup S.260-262. Bryant, „Poor Health“ (1914), S.795: Welt sei „full of people who from the point of view of the efficiency expert are below par“; ihr sozialer Beitrag bestehe oft nur im eigenen Nachwuchs, und so würden sie „a burden upon the resources of others.“

¹¹⁰ J.Bauer, *Disposition* (1917), S.45-46.

¹¹¹ Siemens, „Disposition“, S.313.

¹¹² cf. P.J.Weindling, „The medical profession, social hygiene and the birth rate in Germany, 1914-1918“, in Wall/Winter (Hg.), *The Upheaval of War* (1988), Kap.15 (S.417-437); cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, 288-290.

¹¹³ R.Gaupp, „Der §1333 des Bürgerlichen Gesetzbuches und die dabei in Betracht kommenden Krankheitszustände“, in *Archiv für die Civilistische Praxis* 104 (1909), S.365-387, zit. S.367.

¹¹⁴ ibidem, S.387.

¹¹⁵ ibidem, S.385-386.

¹¹⁶ ibidem, S.385-386.

¹¹⁷ H.F.Hoffmann, „Zur Frage der Ehescheidung wegen Geisteskrankheit“, in *Allg.Z.Psychiat.* 76 (1920), S.325-368, zit. S.359-360.

¹¹⁸ cf. K.H.Häfner/R.Winau, „‘Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens’. Eine Untersuchung zu der Schrift von Karl Binding und Alfred Hoche“, in *Med’hist.J.* 9 (1974), S.227-254, Begrifflichkeit S.55, ökonomisches Kalkül S.244.

¹¹⁹ Wilmanns, *Landstreichers* (1906), S.418.

¹²⁰ Hoches früherer Oberarzt Bumke schreibt in seinen *Erinnerungen und Betrachtungen* (1952), nach dem Kriegstod seines Sohnes in Langemarck habe sich Hoches Grundstimmung permanent nach „Moll“ verschoben (Nachruf S.62-72).

¹²¹ Pearson, *Grammar of Science* (1892), S.438 mit Fn.1. Zur Verbindung von hierarchischem System der Menschenrassen mit „Lebenswert“-Konzept bei Haeckel cf. R.Winau, „Ernst Haeckels Vorstellungen von Wert und Werden menschlicher Rassen und Kulturen“, in *Med’hist.J.* 16 (1981), S.270-279, bes. S.275.

